

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 2

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. Die Länge dieser Röhren ist nebensächlich. Besonders als geeignet haben sich Röhren von 1,2 m Länge erwiesen. Die Amerikaner haben mit derart geballten Ladungen (Sprengröhren) sehr gute Erfolge erzielt und deshalb als reglementarisches Mittel zum Öffnen von Minenfeldern vorgeschrieben. Nachteilig ist jedoch, daß diese Sprengröhren Gräben von 0,6–4,5 m Breite und 1,5 m Tiefe aufwerfen. Deshalb ist deren Verwendung beim Entminen von Straßen und Flugfeldern nicht zweckmäßig. Die mit Holzröhren erzielten Resultate sind besser als diejenigen, die mit Metallröhren zu verzeichnen waren. Als Erfahrungstatsache kann festgehalten werden, daß bei Verwendung von Holzröhren eine Entminung im Umkreise von 2,5 m gewährleistet ist.

-Bl-

MITTEILUNGEN

General-Herzog-Stiftung

Die Kommission der General-Herzog-Stiftung bringt den Stiftungsbeschuß in Erinnerung und ladet insbesondere das Artillerieoffizierskorps ein, die Stiftung zu benützen.

Die Zinsen der General-Herzog-Stiftung sollen in erster Linie der freiwilligen Tätigkeit des Artillerie-Offizierskorps zugute kommen, jedoch nur da, wo dem Eidgenössischen Militärdepartement zur Verfügung stehende Kredite eine Unterstützung nicht ermöglichen. Hierbei ist hauptsächlich folgende Verwendung in Aussicht zu nehmen: a. Beiträge an Reisespesen zur Besichtigung fremdländischer Armeen, Manöver, militärischer Etablissements usw.; b. Lösung von Preisaufgaben über technische oder taktische, die Artillerie betreffende Fragen;

In zweiter Linie: c. zur Erwerbung von Objekten der Artilleriesammlung, die ohne solche Hilfe nicht erhältlich wären; d. zur Unterstützung invalider Mitglieder des Artillerie-Instruktionskorps, soweit dies neben den Leistungen der Versicherungskasse notwendig erscheint.

Sofern die Erträge des Stiftungskapitals durch die vorstehenden Aufgaben nicht voll beansprucht werden, können auch Beiträge zur Förderung der Tätigkeit der Artillerievereine gewährt werden.

Eingaben sind frankiert zu richten an den Präsidenten der Kommission, Oberst *Imobersteg, Bern, Spitalackerstraße 28*, der auch bereit ist, andere Anregungen und Gesuche entgegenzunehmen, soweit diese dem Stiftungszweck nicht widersprechen.

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Flugwehr und Technik

Im März-Heft 1950 befaßt sich ein deutscher Major, ehemaliger Offizier der Luftlandetruppen, vor allem mit den Voraussetzungen für deren erfolgreichen Einsatz. Seine Ansichten basieren auf seinen Erfahrungen im letzten Krieg. Unter anderem weist er mit Nachdruck auf die Schwäche des gelandeten Verbandes während der Besamm-

lung und hebt die Vorteile in den Vordergrund, die ein Landen von geschlossenen Gruppen in sich birgt.

Dem April-Heft ist zu entnehmen, daß bei den deutschen Schlachtfliegerverbänden zwei Momente wegleitend waren. Ihre Zusammensetzung war gemischt (Aufklärer, Jäger, Schlachtflugzeuge) und jedem Verband war eine bestimmte Bodenorganisation fest zugegliedert. Dann wurde auf beste Verbindungen zu den Kdo.-Stellen der Bodentruppen geachtet. Namentlich die Idee der Gliederung in gemischte Verbände schon in der Organisation scheint mir aus Gründen der rascheren Einsatzbereitschaft, der einfacheren Führung (raschere Besammlung, kleinere Flugzeiten) und der einheitlichen Verbindungen (gleiche Wellenlängen) auch heute noch ihre Richtigkeit zu haben.

In der Mai-Nummer weist G. W. Feuchter auf die von den USA. mit großer Intensität geübte Zusammenarbeit zwischen taktischer Luftwaffe und Bodentruppen und unterstreicht dabei die Erfüllung der folgenden, in den USA. für einen Erfolg notwendig erachteten Voraussetzungen: Zuverlässige Methode zur Übermittlung der genauen Positionsmeldung der Bodentruppe; sichere Methode, um den Flieger auf ein bestimmtes (auch bewegliches) Punktziel zu führen; zuverlässige Verbindung zwischen Flieger und Flieger-Verbindungsoffizier in vorderster Linie; Anstreben, den Zeitverzug zwischen Anforderung und Eingriff in den Kampf klein zu gestalten. – Die Richtigkeit dieser Forderungen erfuhren auch die Deutschen. Namentlich in den Kämpfen an der Ostfront war die Zusammenarbeit der Erdtruppen und der Flieger eine besonders rege. Das Buch «Trotzdem» von Rudel führt eine Menge Beispiele an, die immer wieder die Bedeutung dieser Tatsachen beleuchten.

Gemäß einem Vortrag des General Lee (Septemberheft) betrachtet man in den USA. den *Hubschrauber* als ein geeignetes Transportmittel bei Luftlandeunternehmen. Wenn in der ersten Phase an Stelle der Fallschirmjäger mit dem Hubschrauber normale Infanterie herangeführt werden kann, so ist das ein großer Vorzug und wenn anschließend die schweren Mittel anstatt mit mittleren und schweren Transportflugzeugen (geeignete Flugplätze?) sich mit Hubschraubern antransportieren lassen, würde sich das ganze Unternehmen in viel kürzerer Zeit abrollen lassen, was die Erfolgsaussichten für den Angreifer enorm verbessert. Weiter sieht man ihn aber auch dort als geeigneten Materialverschieber, ähnlich einem fliegenden Kran, wo schlechte Kommunikationen und ungünstige Geländeverhältnisse bestehen. Die Amerikaner verwenden den Hubschrauber in Korea mit Erfolg als Rettungsgerät.

G. W. Feuchter äußert sich im Oktoberheft zur Entwicklung und Zukunft des Lastenseglers. Es ist dazu zu bemerken, daß der Lastensegler mehr und mehr durch Wurfbehälter und Hubschrauber verdrängt wird.

Im April- und namentlich Dezemberheft sind die Erfahrungen mit Vampire im Winterbetrieb bei Temperaturen von -30 bis -50 Grad geschildert. Es zeigte sich, daß unter klimatisch schwierigen Verhältnissen, wie sie in der Arktis herrschen, Reaktionsflugzeuge viel einfacher betriebsbereit gehalten werden können als Flugzeuge mit Kolbenmotoren. So konnten die Düsenflugzeuge bis zu -30 Grad ohne Vorwärmung der Turbo-Triebwerke sofort starten. Bei Kolbenflugzeugen würden wegen der Vorwärmungsmaßnahmen bis zum Start etwa zwei Stunden verstreichen.

Oberst S. Eggengerger

Vierteljahresschrift für Schweizerische Sanitätsoffiziere

Nr. 1/1950:

Glaus A.: *Über die Militärdiensttauglichkeit infantiler Psychopathen*. Psychopathien sind anlagemäßige Störungen des Trieblebens, Temperaments und Charakters, die

leicht zu abnormem Verhalten führen, ohne daß sich daraus eigentliche Geisteskrankheiten ergeben. Psychopathen sind in der Regel wenig anpassungsfähig; der Militärdienst ist daher besonders kritisch für sie, auch wenn sie im Zivilleben bis dahin ziemlich unauffällig waren. Gewisse Formen von Psychopathie zeigen nun aber im Gegenteil Tendenz, im Militärdienst zunächst als tüchtig und brauchbar zu imponieren, während sie im Zivilleben zum Scheitern neigen. Zu diesen gehören unter anderm die *infantilen Psychopathen*, d. h. Leute, die in der seelischen und charakterlichen Entwicklung gewissermaßen in der Pubertät steckengeblieben sind. Soweit es sich um *passive NATUREN* handelt, versagen diese unter den harten körperlichen Anforderungen und den ungewohnten psychischen Bedingungen des Dienstes rasch, geraten in eine traurige, resignierte oder weinerliche Stimmung, und es kommt bei ihnen leicht zu hysterischen Reaktionen, wie Wein- oder Wutanfällen, Verwirrtheits- oder Dämmerzuständen, die sich bald in Insubordination, Selbstmordversuchen oder, fast am häufigsten, im Davonlaufen äußern. – Ganz anders die sogenannten expansiven infantilen Psychopathen: Der Militärdienst bringt ihnen die Erfüllung kindlicher Träume vom Groß- und Erwachsensein und sättigt ihren Drang nach Landsknechtleben und Wildwestromantik. Die Uniform bestätigt ihnen, daß sie erwachsen sind, ihre eigene Unsicherheit wird aufgehoben und durch ein allerdings nicht ganz echtes Selbstgefühl ersetzt, das daher um so betonter und demonstrativer im übertriebenem Schneid usw. zur Schau getragen wird. Dem mangelnden inneren Halt gibt die verlangte Disziplin eine willkommene Stütze. Diesen günstigen Auswirkungen stehen nun aber solche mit nachteiligen Folgen gegenüber: Diesen Psychopathen ist es gar nicht um die Sache zu tun, sondern es kommt ihnen hauptsächlich darauf an, sich selber wichtig zu machen. Im Grunde sind sie selbstunsicher, und es kann auch bei ihnen leicht zu den abnormen Reaktionsformen wie bei den passiven Infantilen kommen. Sie werden nie imstande sein, eine wirklich verantwortungsvolle Aufgabe selbstständig durchzuführen. Ein infantiler Psychopath sollte daher nie zum Unteroffizier, geschweige denn zum Offizier befördert werden. Auch dem Truppen-Offizier sollte es nicht allzu schwierig sein, den expansiv-Infantilen zu erkennen. Außer seinem gewöhnlich jugendlichen Aussehen wird er häufig durch überbetonten Schneid auffallen, durch den sich der Vorgesetzte nicht blenden lassen darf. In einzelnen Fällen kann noch mit der Möglichkeit einer psychischen Nachreifung gerechnet werden.

Nr. 2/1950:

Wespi H. J. und F. Schaub: Diensttauglichkeit und Kropfprophylaxe. Seit 1922 wird in der Schweiz in zunehmendem Maße jodiertes Kochsalz, sogenanntes Vollsalz, zur Verhütung des endemischen Kropfes verkauft. 1941 konnten Wespi und Eggenberger nachweisen, daß seit 1922 die Dienstbefreiungen wegen Kropfs stark abgenommen haben, wobei der Rückgang in den Kantonen mit vollständiger Vollsalzprophylaxe wesentlich ausgesprochener war als in Kantonen mit ungenügender oder fehlender Prophylaxe. Nachdem nun mehr als 25 Jahre seit der Einführung des Vollsalzes vergangen sind, kann die Wirkung auch anhand der Rekrutierungsstatistik geprüft werden: In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mußten jährlich mehr als 70 % aller Stellungspflichtigen wegen Kropfs und Kretinismus vom Militärdienst befreit werden. In den letzten 25 Jahren ist nun ein außerordentlicher Rückgang dieser Befreiungen festzustellen, so daß in den letzten Jahren weniger als 1 % aller Stellungspflichtigen wegen Kropfs als nicht militärdiensttauglich erklärt werden mußten. Der Rückgang setzte ein mit Einführung des jodierten Kochsalzes. Vor der Prophylaxe wurden jährlich über 1000 Mann wegen Kropfs untauglich erklärt; im Jahre 1947 waren es noch

22. Es wurde also pro Jahr ungefähr ein ganzes Bataillon für die Dienstpflicht gewonnen. Die Kantone, die die Prophylaxe früher einführten, kamen bedeutend eher zu diesen günstigen Resultaten. Die Kantone Aargau und Baselland, die relativ am wenigsten Vollsatz verbrauchen, weisen in den letzten Jahren noch die größten Zahlen von Dienstbefreiungen wegen Kropfs auf.

Hochgradige geistige Beschränktheit, Schwerhörigkeit, Taubheit und Taubstummeheit als Erscheinungen des Kretinismus entstehen schon im Mutterleib; die Jodprophylaxe kann daher erst bei den Rekruten zum Ausdruck kommen, die schon unter der Prophylaxe zur Welt gekommen sind, d. h. etwa 20 Jahre nach ihrer Einführung. Tatsächlich läßt sich nach 1940, d. h. bei den nach 1922 geborenen Rekrutenjahrgängen ein bedeutender Rückgang dieser Defekte feststellen. Es darf soweit auch hier ein Einfluß der Vollsatzprophylaxe angenommen werden, wenngleich auch noch andere Faktoren eine günstige Rolle gespielt haben.

Oberstbrigadier Meuli: Änderungen in der Ausbildung der Sanitätstruppe. Nach den am 1. Januar 1950 in Kraft getretenen Abänderungen der MO. und der VO. über die Beförderungen im Heere dauert die Sanitätsrekrutenschule künftig 97 Tage, dazu kommt als Ergänzung ein Fachdienst, der geleistet werden kann als praktischer Dienst in Schulen und Kursen (21 Tage), oder als Spitalkurs zur Ausbildung als Militärkrankenwärter (20 Tage) oder als Hygiene- und Desinfektionskurs (20 Tage). Der Kurs für chirurgische Militärwärter dauert 180 Tage. Nach Bestehen dieses Kurses wird das entsprechende Spezialistenabzeichen abgegeben. Die Ernennung zum Gefreiten erfolgt künftig wie bei andern Truppengattungen durch den Kommandanten ohne besondern zusätzlichen Dienst. – Die Sanitäts-Unteroffiziersschule dauert wie bei andern Truppengattungen 27 Tage; die zur Offiziers-Ausbildung vorgesehenen Sanitäts-Korporale haben 49 Tage in einer Rekrutenschule oder Kaderschule zu bestehen. – Die Rekrutenschule als Leutnant kann unter Umständen durch Fachdienst im fliegerärztlichen Institut, in der Armeeapotheke oder im Blutspendezentrum ersetzt werden. Die Beförderung zum Oberleutnant der Sanität ist nach 2 Gradjahren möglich. Für die Beförderung zum Hauptmann sind 70 Tage Spezialdienst, bzw. 97 Tage Rekrutenschule als Einheitskommandant und 3 Wiederholungskurse zu leisten.

LITERATUR

Die Finanzierung des Krieges. Von Dr. Max Lanter. Zürcher Dissertation, Luzern 1950.

Die Probleme der Finanzierung des Krieges beschäftigen heute wiederum die ganze Welt und auch unser Land steht in diesen Tagen vor der dornenvollen Aufgabe der Beschaffung der finanziellen Mittel für ihre Rüstungsaufwendungen. Eine wissenschaftliche Arbeit, welche die auch in der Doktrin stark umstrittenen Fragen der Kriegsfinanzierung zum Gegenstand hat, darf deshalb von vornherein besonderes Interesse beanspruchen – sie darf es um so mehr, wenn es sich dabei um eine derart sorgfältige und fundierte Studie handelt, wie die soeben von Dr. Max Lanter veröffentlichte Zürcher Dissertation. Von den beiden Komponenten der Kriegsfinanzierung: der finanzwissenschaftlichen und der volkswirtschaftlichen Seite, befaßt sich der Verfasser vor allem mit der ersten. Er stellt in einem ersten, gewissermaßen historischen Teil die Ideen und